

1864.

Bericht

über den

Besuch einiger Schulen in Deutschland im Jahre 1864.

Von

G. Blumberg,

Lehrer an der Vorbereitungsschule des Gymnasiums.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1864.

20

Bericht

über den

Besuch einiger Schulen in Deutschland im Jahre 1864.

Er. Erlaucht dem Herrn Curator des Dorpat'schen Lehrbezirks,

Grafen Keyserling,

abgestattet

von

G. Blumberg,

Lehrer an der Vorbereitungsschule des Gymnasiums.

BIBLIOTH.
ACADEM.
DORPAT.

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1864.

Von der Censur gestattet
N^o 134. Dorpat, den 26. September 1864.

19 61108

Höheren Ortes war mir der Auftrag geworden, den Elementarunterricht im Auslande aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke habe ich in den Elementarklassen verschiedener Anstalten hospitirt und mehrere Schullehrer-Seminare besucht. Die neuere Pädagogik hat aber auch ihr Augenmerk auf die zweckmäßige Erziehung und Vorbildung der Kinder vor dem eigentlichen schulfähigen Alter gerichtet und in den „Kindergärten“ Anstalten geschaffen, die des Interesses der Eltern, Lehrer und Erzieher wohl würdig sind. Ich konnte daher nicht umhin, mir auch in den Betrieb dieser Institute einen Einblick zu verschaffen. Außer dem Unterrichte für das zartere Alter habe ich ferner Gelegenheit gehabt den erweiterten Elementarunterricht in den Volks- und Bürgerschulen der verschiedensten Städte kennen zu lernen. Nach dem Maße meiner geringen Kräfte sei es mir nun gestattet Einer Hohen Schulobrigkeit über das Gesehene in schlichter Weise zu referiren und besonders das hervorzuheben, was nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten auf die Verhältnisse in den Ostseeprovinzen anwendbar sein könnte. Ich beginne mit den

K i n d e r g ä r t e n .

Durch Fröbel sind dem zarten Kindesalter Institute geschaffen, die in jeglicher Beziehung den Kindern vom dritten

bis zum sechsten Jahre eine zweckmäßige Leitung und Beschäftigung gewähren: das sind die sogenannten „Kindergärten“, — ein Name, der die Sache nicht recht bezeichnet. Lange Zeit hat man das Thun und Treiben in diesen Anstalten für Spielereien gehalten und Männer, die sich mit ganzer Begeisterung diesem Gegenstande hingaben, mittheilung belächelt. Heißt es doch noch in einer pädagogischen Zeitschrift vom Jahre 1863: „Fröbel's Kindergärtneri ist eine durchaus zu mißbilligende und nicht zu empfehlende Spielerei, die den natürlichen, unbefangenen Sinn der Kinderwelt in spanische Stiefel einschmürt und auf der Welt Gottes nichts nützt.“ Die Saat, die Fröbel auf Hoffnung ausgestreut, trägt schon reiche Früchte und immer mehr und mehr ist die Aufmerksamkeit der Eltern und Erzieher auf die natur- und zeitgemäße Pflege des frühesten Kindesalters, der Grundlage aller gefunden und gedeihlichen Familien- und Volkserziehung, geleitet worden. Männer, wie Fröhlich in Bern, Fölsing in Darmstadt, Köhler in Gotha, Schmidt und Seidel in Weimar und Andere sind begeisterte Anhänger Fröbel's und haben neben ihrer praktischen Thätigkeit eine Literatur geschaffen, die keine geringe ist. Nur Einzelnes erlaube ich mir hier anzuführen: Kinderlust oder Spiel und Lied von S. Leidendorf; Zwanzig Kinderspiele von L. Hortlein; Erziehungstoff für Familien- und Kleinkinderschulen von Fölsing; Mutter- und Rose-Lieder von Fröbel; das Negzeichnen, Flechten und Ausstechen von Seidel und Schmidt; das Stäbchenlegen und die Erbsenarbeiten von A. Köhler; das Fröbel'sche Faltblatt und Flechtblatt von Köhler; die Bewegungsspiele des Kindergartens von demselben Verfasser. Seidel, Schmidt und Köhler geben auch eine Zeitschrift heraus: „Kindergarten und Elementarklasse.“ — In dem 1sten Vierteljahrhefte vom J. 1864 des Journals „Elternhaus und Schule“ heißt es Seite 47: „Fröbel stirbt nicht!

„Seine Ideen schreiten siegend vorwärts! Die Kindergärten „blühen empor in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich, „Spanien, England, Belgien, Rußland, Norwegen und Amerika. „Das wurde in diesem Jahre in Gotha nachgewiesen, wo der „Thüringer Fröbel-Verein seine sechste Wanderversammlung „abhielt. Hier gab es viel zu hören und noch mehr zu sehen. „Aus Klöschchen, Papierstreifen, kleinen Stäbchen, Erbsen, bun- „ten Federn waren die verschiedenartigsten Dinge gearbeitet. Wer „ohne Vorurtheil zuschaute, der nahm wahr, wie an den vielfachen „Gestaltungen und Formen der Geist gebildet, die Hände, Arme „und Finger geübt, das Kind zur Aufmerksamkeit angehalten und „vom trägen Nichtsthun abgehalten werden muß. Die Probe- „lectionen im Kindergarten des Herrn A. Köhler legten „ein glänzendes Zeugniß davon ab, wie man in Gotha mit „aller Sorgfalt, Umsicht und praktischen Befähigung für die „Erziehung des Kindes vor der Schulzeit sorgt und schafft.“ — Auch ich hatte Gelegenheit diese Köhler'sche Anstalt in Gotha kennen zu lernen. Sie zerfällt in einen Kindergarten, in eine Elementarschule und ein Seminar für Kindergärtnerinnen. In letzterem befanden sich gegen 25 Damen, die theoretisch und praktisch ausgebildet werden. — In dem Kindergarten wirkten zwei sehr tüchtige Kindergärtnerinnen. Die Kinder kamen um 10 Uhr zusammen. Es wurde eine kurze Morgenandacht gehalten und nach einigen Marsch-übungen beim Gesange theilte sich die ganze Kinderschaar, 80 an der Zahl, in zwei Gruppen. Die eine Abtheilung begab sich in den Beschäftigungsaal, die andere blieb im Spielsaal. Im Spielsaal saßen die Kleinen an niedrigen Tischen auf niedrigen Bänken mit Lehnen; Einzelne hatten Bauhölzchen vor, Andere verfertigten aus bunten Papierstreifen Flechtwerke; hier nähten die Kleinen, dort legten sie mittelst Stäbchen Figuren zusammen u. Die andere Abtheilung spielte unterdessen, sang, turnte und hörte Geschichtchen an.

Nach einer Stunde trat ein Wechsel in der Unterhaltung und Beschäftigung der Kinder ein und sie blieben am Vormittag 2 Stunden und drei Mal wöchentlich auch an dem Nachmittag 2 Stunden in der Anstalt. — Im Sommer hat ferner ein jedes Kind ein kleines Gärtchen, das es selbst pflegt. Ein heiterer, kindlicher, frischer Geist herrschte in diesen Räumen und nicht einer Schule, sondern einer großen Kinderstube gleich diese Anstalt. Nicht Unterricht, sondern Beschäftigung ist ja der Zweck derselben. Durch diese spielende Beschäftigung wird aber auch die intellectuelle Entwicklung des Kindes gefördert und die gewerbliche und künstlerische Thätigkeit vorbereitet. Daß eine solche Vorbereitung auf den künftigen Unterricht von dem besten Erfolge sein muß, wer wird das bezweifeln? — Es würde mich zu weit führen, wollte ich mich über diesen Gegenstand weiter auslassen. — Es wäre nur zu wünschen, daß auch hier in Dorpat die Jugend der Segnungen solcher Beschäftigungen theilhaftig würde. Ein anderer Gewinn könnte aus einem Kindergarten in Dorpat der weiblichen Jugend erwachsen. Die jungen Mädchen, welche jährlich hier das Gouvernanten-Examen absolviren, könnten durch das Hospitiren in einem solchen Kindergarten und resp. Unterstützung der Kindergärtnerinnen sich auf ihren künftigen Beruf zweckmäßig vorbereiten.

Wofür ich mich aber am meisten interessirt habe, ist der Elementarunterricht gewesen. Obwohl schon seit 10 Jahren Elementarlehrer, muß ich gestehen, daß ich erst jetzt den ersten Unterricht im Denken, Sprechen, Lesen und Schreiben habe kennen gelernt. In meiner eigenen Praxis habe ich noch nie Gelegenheit gehabt, Kinder zu unterrichten, die noch gar keinen Anfang im Lesen und Schreiben gemacht haben. Meistentheils treten in die Vorschule nur solche Kinder, die schon etwas lesen können. Oft ist diese Vorbildung eine sehr mangelhafte und es ist zu wünschen, daß die Kinder ohne alle sogenannte

Schreib- und Lesefertigkeit in die Elementarklasse eintreten möchten. Zu oft mühen sich Mütter und Tanten ab, dem kleinen ABC-Schützen das Lesen beizubringen und wo möglich auch eine ähnliche Handschrift, wie sie sie selbst haben. Die arme Jugend wird hiebei auf das Unbarmherzigste gemartert und die Schule hat da oft die Aufgabe, das Fehlerhafte auszumergen. Wo daher in Deutschland normale Verhältnisse bestehen, da werden die Kinder ohne alle Vorkenntnisse aufgenommen. Wie nun der erste Unterricht zu ertheilen sei, darüber ist man in Deutschland nicht ganz einig. Die Buchstabirmethode beim Lesenlernen ist schon längst über Bord geworfen; die reine Lautirmethode findet man auch nur selten. Die Verbindung des Leseunterrichts mit dem Schreiben, der Schreib-Leseunterricht ist fast allgemein verbreitet und diesem pflegt ein Anschauungs-, Denk- und Sprechunterricht vorauszugehen. Die Anhänger der reinen Schreib-Lesemethode gehen von dem Selbstlaut „i“ aus; schreiten dann zu dem Mitlaute „ii“ u. s. w., so daß stets der genetische Gang in der Schreibschrift maßgebend ist. Die ersten Sylben, die die Kinder lesen, sind aus den nach der Schreiblichkeit geordneten Buchstaben gebildet. Lüben und Nacke; Gude und Gittermann haben in ihren Bibeln die nichtsagenden Sylben verbannt und diese oder doch ähnliche Bücher sind recht verbreitet. Die Kinder lernen nach denselben leicht lesen und schreiben. Doch sagt ein äußerst tüchtiger Elementarlehrer Sachsens, Klauwell, Lehrer an der IV. Bürgerschule in Leipzig: „Die Aufgabe des Elementarunterrichts ist, den Schüler unterrichtsfähig zu machen. Vor 30 Jahren war der Elementarunterricht nichts anderes als Leseunterricht. Das Lesen war das einzige Ziel und das Lesenlehren die einzige Kunst. Kein Wunder, daß zu der Zeit kein Lehrer so verachtet und von seinen Schülern so verhaßt war als der Elementarlehrer. Durch die Stephany'sche Lautirmethode war

allerdings ein Fortschritt erzielt worden; doch stand das Schreiben mit dem Lesen noch in keiner Verbindung. Diese wurde erst durch die von Graser und Scholz in's Leben gerufene Schreiblesemethode hergestellt. Wer aber die Elementarschüler auf den künftigen Unterricht allseitig vorbereiten, d. h. sie unterrichtsfähig machen will, so daß sie nicht nur leidlich lesen und schreiben, sondern auch mit geschärften Sinnen aufmerken, ihre Gedanken auf einen Gegenstand fixiren und ihre Vorstellungen geläufig durch Worte bezeichnen können, wovon doch unbedingt die Gedeihlichkeit des spätern Unterrichts abhängt, und wer noch dazu, wie wir hier in Leipzig, darauf zwei Jahre verwenden kann, ohne eigentlichen biblischen Geschichts- oder gar Katechismusunterricht treiben zu müssen: der kann sich mit der so weit verbreiteten Schreiblesemethode noch nicht begnügen.“ — Einen Uebergang von der Schreiblesemethode zu dem analytisch-synthetischen Verfahren bei dem ersten Unterrichte im Denken, Sprechen, Schreiben und Lesen bildete die durch Selksam in Breslau vertretene Methode, welche in der Schrift: „Der Geist der Jacot'schen Methode in Beziehung auf den ersten Leseunterricht“ ausführlich behandelt ist. Nach dieser Methode beginnt man mit einer den Schüler anregenden, unterhaltenden Erzählung und bringt aus dieser demselben das Wort, die Sylbe und den Laut zum Bewußtsein. Die Grundsätze: „Lerne etwas und beziehe alles Uebrige darauf“ und „schließe das Unbekannte an das Bekannte“ kommen hiebei zur Geltung. Seit aber Dr. Vogel, weiland Director der allgemeinen Bürgerschule in Leipzig sein erstes Schulbuch herausgab und damit die neue Methode (1843) in den Elementarklassen der Bürgerschulen in Leipzig einführte, hat diese wesentliche Verbesserung des Elementarunterrichts schöne Früchte getragen, besonders in Sachsen und auch an andern Orten, wo man dieser Methode eine Auf-

merksamkeit geschenkt hat. Das Wesentliche derselben besteht in Folgendem: Man geht von einem Gegenstande aus, der entweder sich in der Schule befindet oder vom Lehrer mitgebracht wird. Er wird nach allen für die Kinder faßlichen Gesichtspunkten besprochen. Die Lehrform ist dabei eine vertraulich fragende und unterhaltende. Durch geschickte Fragen sucht man die Kinder alles finden zu lassen, was sie finden können; verlangt überall vollständige Antworten und sieht auf richtiges, artikulirtes Sprechen. Um das Interesse für den Gegenstand noch zu vergrößern, giebt man eine auf denselben bezügliche Erzählung oder ein Verschen. Hierauf wird der Gegenstand an die große Schultafel gezeichnet, um dem pädagogischen Grundsatz: „Von der Sache zum Zeichen“ gerecht zu werden. Am Bilde haben die Kinder wiederum über das Angesehene sich zu äußern. Da man meistens Gegenstände gewählt hat, die graphisch nicht schwer darzustellen sind, so läßt man die Schüler sich auch im Nachzeichnen üben. Ein „Ei“, eine „Angel“, ein „Rad“ u. s. w. zeichnet das Kind so gut und schlecht es eben geht. Neben das Bild schreibt nun der Lehrer die Benennung des Gegenstandes und dieses Wort „Ei“ oder „Maus“ wird vom Lehrer langsam vorgesprochen, so daß der Vocal oder Diphthong deutlich zu hören ist. Da findet denn das Kind ein „i“ oder „u“, ein „au“ oder „eu“ und hat es das „au“ in „Maus“ gefunden, so wird es auch bald sagen können, was vor dem „au“ zu hören ist und was zu Ende steht. Das Charakterisirende dieser Leselehre besteht eben darin, daß die Schüler die Laute eines Wortes selbst heraushören müssen und darauf erst die Zeichen für dieselben empfangen. Können die Kinder die einzelnen Laute von einander genau unterscheiden, so geht der Lehrer einen Schritt weiter. Vor allem darf er hier nicht eilen. Das geschriebene Wort wird vorgelesen. Was die Kinder als ein Ganzes angeschaut, wird

nun in seine einzelnen Theile zerlegt. Man knüpft das Unbekannte an das Bekannte, vergleicht und prägt also die Formen der Schriftzeichen ein. Von der Schreibschrift geht man zur Druckschrift über und verfährt hiebei ebenso. Die durchgenommenen Lautzeichen, auf Pappe oder Holztäfelchen geklebt, werden an der sogenannten Lesemaschine zu dem besprochenen Worte zusammengestellt, auseinandergenommen, (denn Synthese und Analyse gehen stets Hand in Hand) oder es werden durch verschiedene Combinationen neue Wörter gebildet, wie z. B. aus Sand wird Wand, Rand, Stand, Hand, Tand u. s. w. Da hiebei der gedruckte und geschriebene Buchstabe als zusammengehörig betrachtet wird, so sucht man dadurch von Anfang an das Abschreiben vom Gedruckten anzustreben. Die geschriebenen Buchstabenformen werden von den Kindern, nachdem mancherlei vorbereitende Uebungen stattgefunden haben, auf der Schiefertafel nachgemacht, der leichteste Buchstabe zuerst, dann der leichtere *ic.* Sobald die Schüler die einzelnen Buchstaben schriftlich darstellen können, werden die Lautzeichen zu einem Worte verbunden. Wenn in einem neuen Worte schon dagewesene Buchstabenformen sich befinden, so übt man zuerst die neuhinzugekommenen ein und sodann das ganze Wort. Als Regel gilt bei diesen Schreibübungen „Es wird nicht eher das zweite Wort geschrieben, als bis womöglich alle Schüler das erste Wort schreiben können.“ Die Behandlung des ersten Wortes nimmt vielleicht bei ungeweckten Kindern eine Zeit von 14 Tagen in Anspruch, dabei wächst aber die Leistungsfähigkeit der Schüler mit jedem Worte. Bei einem derartigen Elementarunterrichte sind demnach stets Anschauungs-, Denk-, Sprech-, Lese- und Schreibunterricht mit einander verbunden: denn der natürliche Gegenstand oder das gezeichnete Bild bietet die Grundlage zu den Denk- und Sprechübungen; das gedruckte Wort giebt den Stoff zum Kennenlernen und

Einüben der Lautzeichen und am geschriebenen Worte wird die Darstellung desselben in Currentschrift gelehrt. Die kleinen Verschen zu den „Normalwörtern“ werden auch gesungen, so daß der Gesang und wie oben bemerkt, auch das Zeichnen mit diesem Unterrichte vereinigt werden. Selbst das Turnen wird mit diesen Uebungen verbunden. Wenn der Lehrer eine Ermüdung von Seiten der Kinder wahrnimmt, so läßt er sie aufstehen und Arm- und Körperbewegungen auf ihrem Platze machen. Die Anhänger dieser Methode führen als Gründe für dieselbe an: 1) Der Anschauungsunterricht steht hier im natürlichen Verbande mit dem Leseunterrichte und macht dem Kinde das Material zu diesem interessant. 2) Das Verfahren hiebei ist naturgemäß: — der Mensch nimmt mit seinen Sinnen immer zuerst ein Ganzes auf; um dasselbe genauer kennen zu lernen, zerlegt er es in seine Haupt- und dann in die kleinsten Theile und endlich faßt er diese wieder zu einem für ihn völlig verstandenen Ganzen zusammen. 3) Man beugt durch diese Methode dem gedankenlosen Lesen vor, weil es nicht an sinnlosen Lautverbindungen gelehrt wird und strebt gleich von vornherein nach dem wahren Zwecke des Lesens: nach geistiger Beschäftigung und Befruchtung. 4) Die Schüler werden selbstthätig erhalten und zeigen daher auch mehr Regsamkeit und Theilnahme, als solche, die in der ersten Zeit mit an sich todtten Lauten und sinnlosen Sylben gequält werden. 5) Durch die Concentration wird eine sichere Grundlage für den spätern Unterricht gelegt. — Da diese Methode einen sehr geschickten Lehrer verlangt, so findet man sie auch nur da, wo tüchtigen und erfahrenen Lehrern die Elementarklasse anvertraut ist. Ich habe das Glück gehabt, mehrere solcher Männer persönlich kennen gelernt zu haben und tagelang ihren Unterrichtsstunden beizuhören zu können. Ein Seminar-Director war von der Vorzüglichkeit dieser Methode ganz überzeugt, glaubte aber doch bei der

reinen Schreib-Lesemethode bleiben zu müssen, da die Jüglinge nicht gleich nach dem Austritte aus dem Seminar die Geschicklichkeit besitzen, um mit Erfolg nach der oben angedeuteten Weise unterrichten zu können. Sie erfordert eine gründliche Präparation auf eine jede Unterrichtsstunde, geistige Frische und Gewandtheit von Seiten des Lehrers, psychologische Studien und die Kunst sich zu beschränken: denn in der Beschränkung hat sich der Meister zu zeigen.

Vogel's erstes Schulbuch hat in diesem Jahre eine neue Auflage erlebt, wobei die wesentliche Verbesserung eingetreten ist, daß nicht mehr 100 „Normalwörter“ sondern nur 70 aufgenommen und diese zweckmäßig und systematisch geordnet sind. Der Seminarlehrer Müller in Bunzlau hat die Anzahl der Normalwörter auf 20 reducirt, verwirft aber bei den ersten Lese- und Schreibübungen die großen Anfangsbuchstaben; ähnlich wie Böhme in Berlin. Dr. Ramshorn in Leipzig hat für die dortige II. Bürgerschule ein erstes Schulbuch geschrieben, dessen Vorzüge bei den anderweitigen vielfachen Mängeln darin bestehen, daß dort einzelne sehr gut gewählte Normalwörter vorkommen. Die Fibel: „Lebensbilder I“ von Berthelt, Fäkel, Petermann, Thomas hat wohl die größte Verbreitung gefunden. Fried. Nießmann hat einen „Beitrag zum Verständniß und zur Würdigung des Verfahrens bei der analytisch-synthetischen Lesemethode“, wie sie in jener Fibel durchgeführt worden ist, geliefert und Ad. Klawell schildert den Unterricht nach dieser Methode in Nr. 16 der „sächsischen Schulzeitung“ vom Jahre 1856.

Dort, wo ich den reinen Schreib-Leseunterricht vorfand, hatte man auch recht erhebliche Resultate erzielt. Der Anschauungs-, Denk- und Sprechunterricht trat aber dann in besonderen Stunden auf. Für diesen Unterricht wählte man entweder die Bilder von Winkelmann oder Natur-

gegenstände, wie Thiere, Pflanzen etc. Die „Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen“ von Bossard in Zürich und Garder's „theoretisch-praktischer Anschauungsunterricht“ waren verbreitet.

Von einer Methode allein kann man nicht alles Heil erwarten; der wichtigste Factor in derselben ist der Lehrer selbst und er wird mit der Methode am meisten wirken, für die er sich zu begeistern wußte. Es könnte aber doch die Frage gestellt werden, welcher Methode in unseren Elementarschulen der Vorzug zu geben wäre. Fast alle Elementarschulen in den Ostseeprovinzen sind einklassig, und ein großer Theil der neueintretenden Schüler ist der deutschen Sprache nur theilweise oder gar nicht mächtig. Eine katechetische Unterredung läßt sich mit solchen Kindern nicht in den ersten Schultagen, ja selbst Schulwochen anstellen; zudem ist die Kraft des Lehrers durch die vielen Abtheilungen einer solchen Schule so zersplittert, daß er nur sehr wenig Zeit für die ersten Anfänger übrig hat. Er muß mehr für ihre Beschäftigung Sorge tragen, unterrichten kann er sie weniger. Da wird wohl der Schreib-Lesemethode der Vorzug zu geben sein; obwohl es auch hier zu wünschen wäre, daß die Kinder von Anfang an mit den ersten Worten, die sie lesen und schreiben lernen, Begriffe und Gedanken verbinden. Aber es scheitert die Kunst des Lehrers an der Macht der Verhältnisse. Da sitzen Einzelne, die im elterlichen Hause buchstabiren gelernt haben; Andere lesen vielleicht leidlich zusammen, aber gedankenlos und in einem singenden, unangenehmen Lesetone etc. So lange der eigentliche Elementarunterricht im Hause ertheilt wird und die Elementarschulen einklassig bleiben, wird des Lehrers Aufgabe die sein, theilweise das zu corrigiren, was im Hause schlecht gemacht worden und durch verdoppelte Anstrengung die vielfachen Hindernisse zu überwinden suchen, so gut es eben geht. In mehrklassigen Elementarschulen bei

deutschredenden Kindern ist nach meinem Dafürhalten die analytisch-synthetische Lesemethode am Ort.

Nächst dem ersten Unterrichte im Denken, Sprechen, Lesen und Schreiben, habe ich meine besondere Aufmerksamkeit dem Unterrichte in der Religion und in der deutschen Sprache geschenkt. Von allen Unterrichtsgegenständen sind diese beiden mit die schwierigsten und um mit den Worten eines verdienten Pädagogen zu reden „eben deswegen am schlechtesten besorgt in ungelehrten, wie in gelehrten Schulen.“

Was zunächst den Religionsunterricht betrifft, so ist man da sehr verschiedener Ansicht. Die durch Pestalozzi und mehr noch durch seine Schüler betonte bloße formelle und abstracte Verstandesbildung ist mehr in den Hintergrund getreten und nicht an irgend einem beliebigen Inhalte werden die Schüler zu bloßer Denk- und Verstandesgewandtheit herangebildet; man verlangt positiven, sachlichen Gehalt. Die streng Regulativgesinnten in Preußen suchen denselben einseitig in dem Religiösen oder vielmehr im streng Confessionellen. Der Religionsunterricht tritt daher in Preußen schon auf der untersten Stufe mit 5—6 Stunden auf. Auf wörtliche Einprägung der bibl. Geschichte, des Katechismus wird sehr viel Gewicht gelegt. Tüchtige Lehrer bringen es hierin recht weit. Der Text wird erläutert, vom Lehrer langsam vorgesprochen und von den Schülern im Chor oder einzeln wiederholt, bis das gesteckte Ziel erreicht ist und jeder Unparteiische muß zugestehen, daß die preußischen Schulen, was Kenntniß der bibl. Geschichte, der Bibelsprüche, des Katechismus und der Kirchenlieder betrifft, gegenwärtig obenan stehen. Ein Seminar-Director sagte mir, daß selbst die Schüler der Dorfschulen, welche in die Präparandenanstalt des Seminars treten, recht gute Religionskenntnisse mitbringen und bezeichnete das als die Frucht der Regulative; betonte aber, daß das weltkundliche Wissen wie die geistige Entwicklung noch sehr viel zu wünschen

übrig lasse. In allen den Religionsstunden, denen ich in Preußen beiwohnte, ward meistentheils auf die wörtliche Einprägung des Textes gesehen. In Sachsen tritt in der Elementarklasse der eigentliche Religionsunterricht noch gar nicht auf. Da der Leseunterricht zum Mittelpunkte des ganzen Unterrichts gemacht wird, so berücksichtigt man auch das Religiöse bei den katechetischen Besprechungen der Normalwörter und es werden gelegentlich kindlich-faßliche Sprüche den Schülern eingeprägt. Auf dieser Stufe soll der religiöse Sinn im Kinde durch den religiösen Geist der Schule geweckt und genährt werden. Auf der nächst höhern Stufe beginnt man mit der bibl. Geschichte; trägt sie aber in einer dem Kinde verständlichen Sprache vor. In einer Schule begann man mit der Geschichte Abrahams; darauf folgte die Davidsche Zeit und dann das Leben des Herrn. — Ein bedeutender Pädagoge sagte mir Folgendes: „Das ist eine abgeschmackte und abgedroschene Phrase, daß die Sprache der Bibel einfach und kindlich sei. Auch ist es nicht recht, mit der biblischen Geschichte den ersten Religionsunterricht zu beginnen; denn selbst die einfachste Geschichte vom 12jährigen Jesus im Tempel setzt Vorkenntnisse voraus, die die Kinder nicht haben. Ein Tempel, eine große Reise, die Stadt Jerusalem — lauter Begriffe, die dem Kinde erst nah gebracht werden müssen. Will man nicht religiöse Papageien bilden, so muß der Religionsunterricht anders ertheilt werden, als es bis jetzt üblich ist. Vor Allem muß Rücksicht genommen werden auf die pädagogischen Anforderungen, die wiederum psychologisch begründet sein müssen.“ Ich lasse hier noch die Aussprüche eines andern Pädagogen und praktischen Schulmanns folgen: „— Unsere Kinder brauchen von den theologischen Systemen über das Christenthum nichts zu wissen. Wichtig für sie ist nur das Eine, daß sie die rechte Herzensstellung zu Gott und ihrem Erlöser haben.

Auf's Herz kommt ja Alles an! Wer sich nun bemüht, die Kinder in diese rechte Herzensstellung zum Herrn zu bringen und in der seligen Gemeinschaft mit dem Herrn zu erhalten, der ist der rechte Religionslehrer. Wem es aber nur darauf ankommt, daß die Kinder etwas vom Christenthum wissen und es mit dem Munde bekennen; wer den Kindern Dinge octroirt, welche das Kind glauben soll und doch nicht glauben kann, Dinge, welche weder den Kopf hell, noch das Herz warm machen; wer die Jugend zu Gott hinführen soll und sie doch thatsächlich von ihm hinwegführt: — der mag — sei er nun orthodox oder sei er Nationalist — Einkehr halten und sich ernstlich prüfen, wie er das einst vor Gott verantworten will. Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen. Dieser Ausspruch ist aber mißverstanden worden. Wer hätte nicht jene Zeitstimmen gehört, welche die Naturwissenschaften verpönten haben wollten und eine Umkehr der gesammten Wissenschaften forderten? — Andere haben den Ausspruch des Paulus mit höhrender Miene und spottendem Munde zu verdächtigen gesucht, weil sie gemeint haben, Paulus sei ein Feind scharfer Erkenntniß und verachte das Wissen. Ja das Wissen ist gut — es ist gut, daß Du die Geheimnisse der Natur zu erforschen suchst, es ist gut, daß Du den Wegen Gottes in Natur und Geschichte nachgehst — aber besser noch als alles Wissen, höher noch als alle Gelehrsamkeit ist doch — die Liebe! — Man kann religiöse Wahrheiten kennen und sie trotzdem hassen; man kann sie mit dem Verstande begriffen haben, aber man hat sie nicht mit dem Herzen ergriffen; man kann sie ganz gehörig durchgenommen haben und kann später doch die Erfahrung machen, daß die Kinder sie nicht aufgenommen haben. Religion kann nur der geben, der Religion hat. Ein herzloser, liebeleerer Lehrer kann deshalb kein Religionslehrer sein. Der Lehrer wirkt ja nicht auf die Herzen der Kinder durch das, was er weiß, sondern durch das, was er ist, was er liebt

was er lebt. Darum ist es aber auch eine gar nicht unmögliche Sache, daß mancher einfache Dorfschullehrer einen besseren Religionsunterricht geben kann, als ein gelehrter Professor der Theologie. Wie die Quelle, so der Bach und wie der Lehrer, so die Schule. Den Menschen erkennt man nicht sowohl an seinen Worten, als an seinen Thaten und die Güte eines Lehrers nicht sowohl an dem Glanze seines Schulexamens, als vielmehr an dem gesammten Schulleben der Kinder: die gesammte Schuldisciplin ist der entsprechende Ausdruck des religiösen Lebens in der Schule. Ueben sollen sich die Kinder in der Gottseligkeit; dazu gehört aber mehr, denn bloßes Abrichten, dazu gehört Paulusglaube, Johannisliebe und Jakobusthat.“ — Auch in den Ostseeprovinzen wird auf die wörtliche Einprägung der bibl. Geschichte, des Katechismus und der Sprüche zu viel gesehen und zu wenig darnach gefragt, was den Kindern frommt.

Wie schon bemerkt wurde, gehört auch der Unterricht in der Muttersprache zu den schwersten. Dieses hörte ich fast von jedem Lehrer, der in diesem Fache den Unterricht zu ertheilen hatte. Es kommt aber daher, daß in den Voraussetzungen leicht gefehlt werden kann und man selbst in den Zwecksetzungen nicht ganz einig ist. Jeder schulmäßige Unterricht ist Ergänzung der planlosen, unvollständigen, oft unrichtigen Lehre des Lebens, ganz besonders der Unterricht in der Muttersprache. In keinem Zweige des spätern Unterrichts hat das Kind so von früh an und so unausgesetzt Unterweisung empfangen, als in den Formen, an welche der Verkehr mit seinen ersten Pflegern, Versorgern und Freunden geknüpft war. Voraussetzungen also macht der Unterricht in der Muttersprache in reichem Maße. Aber das Wieviel ist schwer zu bestimmen und eben darum der Fehlgriff nahe. In den meisten Schulen, die ich besucht habe, waren klares Denken und richtiges Sprechen die Hauptangel, um welche sich

Alles drehte. In den Schulen, wo kein fremdsprachlicher Unterricht erteilt ward, fand ich, daß fast alle Unterrichtsfächer mehr oder minder in den Dienst des deutschen Sprachunterrichts traten. Die Classenlehrer hatten dieses Fach in ihren Händen und benutzten jede Gelegenheit dazu, um die Kinder im mündlichen und schriftlichen Ausdruck zu fördern. Durch Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen wie durch den übrigen Unterricht bemühte man sich in den Schülern richtige Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu erzeugen und sie zu befähigen den gewonnenen Gedanken die schönste Form zu geben. Die Grundsätze, die Otto, Kellner u. A. in ihren Schriften über den deutschen Sprachunterricht ausgesprochen, habe ich an mehreren Orten mit praktischem Geschick befolgen gesehen. Das Lesestück bildet den Mittelpunkt des Unterrichts in der Muttersprache. Nachdem es vom Lehrer vorgelesen oder erzählt worden ist, schiebt er eine logische Analyse und eine synonymische Uebersetzung der schwierigsten Wörter voraus und läßt alsdann das Stück von den Schülern sowohl lesen als auch erzählen. Beim Lesen wird nicht bloß auf ein geläufiges, sondern auch logisches und euphonisch-schönes Lesen sehr viel Gewicht gelegt. Beim Erzählen sieht man gleichfalls auf langsames, lautreines, richtig betontes und wohl articulirtes Sprechen. Die erste Bedingung ist aber hier, daß der Lehrer selbst ein Muster im Lesen und Erzählen sei: denn Regeln sind modernde Leichname; Muster aber lebende Körper. Darauf erfolgt die Vertiefung in den Inhalt des Stücks, wobei auch die Wortbildung, das Grammatikalische und Orthographische die gehörige Berücksichtigung findet. — In den Elementarklassen tritt die Orthographie in den Vordergrund. Da sie eine Gedächtnißsache ist und eine Hauptstütze im richtigen Sehen und Hören erhält, so läßt man das Kind durch aufmerksames Lesen und Auswendiglernen das Wortbild nach seiner ihm eigenthümlichen Phy-

siognomie sicher einprägen und dann durch Aufschreiben es reproduciren. Ein geübtes Auge ist der beste Lehrmeister und der sicherste Regulator der Orthographie; daher wird außer dem richtigen Sprechen und aufmerksamen Hören auf das genaue Sehen viel Gewicht gelegt. Nichts Falsches darf dem Kinde vorgeführt werden; denn ein unrichtiges Wortbild prägt sich leicht ein, ist aber nicht so leicht auszumerzen. Das Dictandoschreiben diente nicht zur Aneignung, sondern nur zur Befestigung der bereits erlernten Rechtschreibung; dagegen räumte man dem Abschreiben eine wichtige Stelle ein. Die schriftliche Gedankendarstellung begann im Ganzen sehr früh, aber es wurde ein sehr genetischer Stufengang befolgt. Auf der elementaren Stufe waren es nur einige Sätze über einen besprochenen Gegenstand, man verlangte aber dieses Wenige so gut wie möglich; denn nicht Corrigiren, sondern Verhüten der Fehler ist des rechten Lehrers Aufgabe und langsames Fortschreiten führt überall am sichersten zum Ziele.

Man würde ungerecht gegen unsere Elementar- und Kreisschulen sein, wollte man ihnen vorwerfen, daß sie die Schüler in der deutschen Sprache nicht so weit fördern, als die Volks- und Bürgerschulen Deutschlands; denn hier muß ein Kind zwei bis drei Sprachen zu gleicher Zeit lernen, während es dort nur die Büchersprache seiner Muttersprache zu lernen hat. Da man in den Elementar- und Kreisschulen der verschiedenen Nationalitäten wegen mit den größten Schwierigkeiten in sprachlicher Hinsicht zu kämpfen hat, so wäre es um so wünschenswerther, daß sich Alles um den deutschen Unterricht concentrirte. Jeder Unterricht müßte mehr Sprachunterricht sein. Man huldigt aber im Ganzen dem Prinzip: in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Stoff dem Schüler zu bieten. Die Cultivirung der Sprache und die Vertiefung in den Gegen-

stand würde bessere Früchte tragen, als die Masse des oft unverdauten, positiven Wissens.

Kein Unterricht ist so abgegrenzt und die Methode keines Unterrichts so ausgebildet, wie des elementaren Rechenunterrichts. Männer wie Hentschel, Stubba, Scholz, Grube u. A. haben durch Wort und Schrift fast Unübertreffliches geleistet. — Auf der untersten Stufe schreitet man sehr langsam vorwärts und gebraucht die verschiedenartigsten Anschauungsmittel: Würfel, Bohnen, Stäbchen; auch das sogenannte russische Rechenbrett fehlt selten. Ich habe aber im Ganzen wenig Neues in den Rechenstunden gesehen, denen ich zuhörte und muß bekennen, daß unsere Schulen in keinem Fache so leicht den deutschen Schulen den Rang ablaufen, als im Rechnen. Anders steht es aber mit dem weltkundlichen Unterrichte. Wie schon vorhin erwähnt wurde, tritt dieser zunächst in den Dienst der Muttersprache, aber nicht minder wird durch denselben der Grund zu dem Umgange mit der Natur und einer dauernden Freundschaft mit ihr gelegt. Es wird dabei weniger auf die Masse des Dargebotenen, als vielmehr auf die gründliche Verarbeitung gesehen. Dieser Unterricht theilt sich in die Heimathskunde nebst Geographie, in die vaterländische Geschichte mit Hinzuziehung der wichtigsten Begebenheiten aus der allgemeinen Geschichte, in die populäre Naturkunde und die elementare Geometrie. In der Heimathskunde beginnt man mit dem Schulhause, bespricht den Wohnort mit der nächsten Umgebung, macht dann die Kinder mit dem speciellen Vaterlande bekannt und erweitert ihren Blick über die ganze Erde. Das Elementarste aus der astronomischen Geographie wird am Lunarium und Plantarium erläutert. — Die Geschichte wird auf der untersten Stufe biographisch behandelt; auf der mittlern prägt man mehr die Hauptfacta ein und auf der höhern werden einzelne Partien ausführlich durchgenommen. Auf die vaterländische Geschichte

wird sehr viel Gewicht gelegt. In der Naturgeschichte wurden die Repräsentanten der Hauptgattungen ausführlicher durchgenommen. Vor Allem sollte durch diesen Unterricht das Interesse für die Natur geweckt werden. Ich hatte Gelegenheit mehrere Lehrer kennen zu lernen, die in diesem Fache mit vorzüglichem Geschick unterrichteten. In der Naturkunde hatte man zum Zwecke, die Schüler über die wichtigsten Naturerscheinungen aufzuklären und sie zum Fragen nach Grund und Ursache anzuleiten. — In einer Anstalt fand ich zu dem Zwecke eine schöne Sammlung von einfachen Hilfsmitteln unter dem Titel: *Physica pauperum*, über die Erscheinungen der Bewegung und Schwere, des Hebels, Wasserdrucks u. s. w.; über Wärme, Electricität, Magnetismus, Telegraphen zc. Die Formlehre tritt sehr früh auf. Schon in den Kindergärten wird Vieles an dem Fröbel'schen Faltblatte gelehrt. Der erste Zeichenunterricht ist theilweise ein geometrischer. Der propädeutische geometrische Unterricht wird an Körpern erteilt. In der ersten Klasse einer Bürgerschule, wo die wichtigsten Sätze aus der ebenen Geometrie durchgenommen waren, übte der Lehrer die Schüler im Construiren von Ellipsen mit gegebener großen oder kleinen Axe. In einer andern Schule behandelte man die Berechnung der regelmäßigen Körper.

Von den Künsten wird in den Elementarschulen besonders das Zeichnen gepflegt, da dieses dem künftigen Gewerbsmanne von der größten Wichtigkeit ist. Auf der untersten Stufe fand ich das Netzzeichnen nach Seidel und Schmidt. In andern Schulen wird der Zeichenunterricht nach der Dupuis'schen Methode erteilt. Aus starkem Draht angefertigte Umrisse von Figuren und Körpern dienen den Schülern zur Vorlage, die sie je nach ihren verschiedenen Standpunkten verschieden zeichnen. Nach diesen Vorübungen folgt das Zeichnen nach regelmäßigen Körpern und endlich nach Gyps-

dessen. In zwei Schulen habe ich sehr zweckmäßig eingerichtete Zeichensäle und Zeichentische gesehen.

Außer dem Zeichnen schenkt man in den Volks- und Bürgerschulen noch dem Turnen und Singen seine Aufmerksamkeit. Das Turnen ist obligatorisch und wird wo möglich von dem Klassenlehrer selbst ertheilt; in den meisten Fällen aber doch von einem Lehrer derselben Schule. Die Lehrer des Gesanges brauchen bei ihrem Unterrichte entweder das Clavier oder die Geige. Auf der ersten Stufe wird nur vor- und nachgesungen; auf der höhern Stufe singen die Kinder nach Noten. Choräle, Kinder- und Volkslieder hörte ich oft recht gut singen. Die Ziffermethode findet in Deutschland wenig Anklang. — Mit dem Gesagten habe ich in Kürze darauf hingedeutet, was und wie in den Volks- und Bürgerschulen Deutschlands unterrichtet wird. Es sei mir noch vergönnt, im Allgemeinen Einiges über diese Anstalten zu sagen.

Die Volks- und Bürgerschulen haben im Ganzen noch keine große Vergangenheit, aber es ist zu hoffen, daß ihre Zukunft um so größer sein wird; denn in der Gegenwart haben die Regierungs- und Communalbehörden sehr vieler Städte eine ungetheilte Aufmerksamkeit diesen Anstalten geschenkt und bringen zur Gründung und Unterhaltung derselben bedeutende Opfer. Während die Bürgerschulen von solchen Kindern besucht werden, die eine umfassende allgemeine Bildung erhalten sollen und deren Eltern ein höheres Schulgeld bezahlen können und wollen, sind die „Volkschulen“ (oder auch Bezirks- und Armenschulen) für unbemittelte Kinder bestimmt. Damit ist aber nicht gesagt, daß letztere Anstalten darum viel schlechter sind. Die Zeit scheint vorüber zu sein, wo man das Volk in der Dummheit erhalten wollte. Man sorgt vielmehr dafür, daß auch das ärmste Kind nicht bloß in den mechanischen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens geübt, sondern daß sein Herz veredelt, sein Verstand

aufgeklärt und mit Kenntnissen bereichert werde. Da die Schulpflicht in Deutschland eingeführt ist, so trägt die Commune dafür Sorge, daß alle Kinder eine Schule besuchen können. Reichen die bestehenden Schulen nicht dazu hin, so werden neue gegründet. Obwohl die Gemeinde für den Unterhalt dieser Anstalten sorgt, so erhebt sie doch ein geringes Schulgeld; denn wofür die Eltern etwas zu zahlen haben, dafür interessieren sie sich auch. Das Schulgeld beträgt 2 bis 4 Rbl. jährlich und wird in vielen Schulen wöchentlich oder monatlich, seltner vierteljährlich von einem dazu angestellten Beamten einkassirt. Die Schulversäumnisse der Schüler werden gleichfalls von dem Magistrate controlirt und nöthigenfalls die Eltern bei nicht zu entschuldigenden Fällen mit Geld- oder Gefängnißstrafen belegt. — Diese Anstalten sind in den Städten stets mehrklassig. In den 5 bis 8 Klassen werden die Kinder von dem 6. bis zum 14. Jahre in den Elementen sowohl, als auch in den üblichen Schulfächern in nicht geringem Umfange unterrichtet. In den untersten Klassen sind die Geschlechter nicht getrennt; in den höhern tritt eine Scheidung ein; doch sind Knaben- und Mädchenklassen unter einem Dache. Den Unterricht in diesen Schulen habe ich schon theilweise berührt, nur das Eine will ich noch hinzufügen. Diese Anstalten scheinen das Gegentheil der alten lateinischen Schulen in Deutschland zu sein. Während in jenen der Hauptton auf das „Lateinlernen“ gelegt wurde, concentrirt sich hier Alles um die „Muttersprache.“ Dort impfte man den Autoritätsglauben ein; hier heißt es: bilde Dich zur Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit.

An diesen Schulen fand ich durchschnittlich recht tüchtige Lehrer, die meistentheils ein Seminar besucht und sich später weiter gebildet hatten. Die Besoldung war aber keine ganz ausreichende. Zur Vermeidung des für die Schulen nachtheiligen häufigen Lehrerwechsels werden in mehreren Städten

sämmtliche Lehrer der Volks- und Bürgerschulen in besondere Besoldungsklassen eingetheilt und rücken in der Regel nach der Reihenfolge und nach der Zeitdauer ihres Dienstes bei eintretender Vacanz in eine höhere Besoldungsklasse, verbleiben aber bei der Schule, bei welcher sie früher gewirkt haben. In Königsberg stieg die Besoldung auf 400 Thlr.; in Görlitz bis auf 500; in Dresden bis auf 600 Thlr. In Leipzig sind die Lehrer an den Volks- und Bürgerschulen durchschnittlich besser besoldet, als in Dresden. Hier wirkten daher auch an denselben academisch gebildete Männer. In Eisenach stieg die Gage auf 370 Thlr. und in Frankfurt a. M. auf 900 Gulden.

Das Volks- und Bürgerschulwesen in den Städten der Ostseeprovinzen bedarf der Reorganisation. Wir besitzen fast nur einklassige Elementar- oder Volksschulen und zweiklassige Kreis- oder Bürgerschulen. In den kleinern Städten ist die Elementarschule oft von 70 bis 80 Schülern besucht, die in mehreren Abtheilungen von einem Lehrer unterrichtet werden, während die zweiklassige Kreisschule nur 20 bis 30 Schüler und drei Lehrer hat. Wäre es da nicht zweckmäßig beide Anstalten zu einer drei- oder vierklassigen „Stadtschule“ zu vereinigen. In den Städten aber, wo die Frequenz in der Kreisschule größer ist und wo die Commune sich für die Jugendbildung interessiert, könnte die Kreisschule zu einer mehrklassigen „Bürgerschule“ mit dazugehörigen Elementarklassen umgestaltet werden. Dann müßte aber auch die Elementarschule mehr Klassen erhalten und den Charakter einer niedern Bürgerschule annehmen: denn um von Dorpat zu reden, treten aus den hiesigen Elementarschulen jährlich wenigstens $\frac{3}{4}$ der abgehenden Schüler in den bürgerlichen Beruf. Theils schreckt viele das hohe Schulgeld in der Kreisschule von fernerm Schulbesuche ab, theils sind die Knaben in der Elementarschule alt genug ge-

worden, um zu einem Meister in die „Lehre“ zu gehen und die künftigen Gesellen und Meister erhalten so nur die nothdürftigste Schulbildung; denn die Elementarschulen können bei ihrer gegenwärtigen Organisation nicht viel bieten. Man würde daher durch die Errichtung einer mehrklassigen „Stadtschule“, die außer den Elementen auch den weltkundlichen Unterricht in ihren Lehrplan aufnimmt und das Schulgeld so niedrig als möglich stellt, einem vielfach gefühlten Bedürfnisse Rechnung tragen. Soll es aber anders und besser bei uns werden, so müssen die Gemeinden sich ihrer Schulen annehmen.

Das Mittelalter hat bedeutende Opfer zu dem Baue der herrlichen Münster und Dome gebracht und es scheint, daß in Deutschland eine ähnliche Zeit der Schulen angebrochen ist; denn die neuern Schullocale lassen, was schöne Architektur und zweckmäßige Einrichtungen betrifft, nichts zu wünschen übrig. Von den schönen Bauten, die ich gesehen, erlaube ich mir einzelne anzuführen.

Ich beginne mit Königsberg. Hier sind die schönsten Schulgebäude, die in den letzten Jahren erbauten Armenthulen. Sie liegen auf freien Plätzen, haben große, helle Klassen. Jede Anstalt hat einen geräumigen Hof und Turnplatz, so daß für die armen Kinder auf die humanste Weise gesorgt ist. Diese Gebäude sind alle von der Commune erbaut. In Bunzlau baute man an einem neuen Gymnasium. Dasselbe ist im gothischen Style aus Sandstein in Rohbau aufgeführt, hat geräumige, helle Classen und eine prächtige Aula mit farbigen Fenstern. Die Wände des Festsaales waren mit den Büsten der alten und neuen Klassiker geschmückt. Das Gebäude kostet der Stadt 60,000 Thaler. Die Stadt Görlitz unterhält eine 8-klassige höhere Töchterschule, zwei 6-klassige Bürgerschulen und vier 3-klassige Volksschulen. Alle Anstalten besitzen mehr oder minder schöne Gebäude mit zweckmäßigen Einrichtungen. Außerdem hat die Stadt das Ge-

bäude für das Gymnasium und die Realschule erbaut. (Ein Prachtbau aus Granit mit einem Observatorium.) Alle genannten Schulen sind reichlich mit Lehrmitteln versehen. Jede Klasse hatte ihre Karten u. In der Realschule war ein schön eingerichteter Zeichenaal, ein reichhaltiges Naturalien cabinet, ein physikalisches Cabinet, ein chemisches Laboratorium. In der Sternwarte befand sich ein Planetarium, ein Lunarium, ein schöner Himmelsglobus, 3 Fernröhre. Die Aula war groß und geschmackvoll. 20,000 Thaler werden jährlich zu Schulzwecken aus der Stadtcasse in Görlitz verausgabt.

Ueber die schönen Schulgebäude in Leipzig hat fast jeder in's Ausland reisende Schulmann referirt. Jetzt bestehen schon in dieser Stadt 5 Bürgerschulen und 2 Armeschulen. Die Einrichtung der in den letzten Jahren erbauten Bürgerschulen ist musterhaft. Nach dem Vorschlage Dr. Hauschild's, des gegenwärtigen Directors der IV. Bürgerschule, hat man bei den beiden neuen Schulen, der IV. und V. Bürgerschule, die Hufeisenform gewählt. In der Hauptfronte befindet sich parterre das Amtszimmer des Directors, das Lehrerzimmer, das Conferenzzimmer und die Wohnung des Schuldieners; in der ersten Etage ist die Wohnung des Directors und darüber in der zweiten Etage die Aula. In dem Erdgeschoß und den beiden Stockwerken der Flügel sind 18 Klassen; 3 neben einander. Breite Treppen führen zu großen Corridoren, deren Fenster nach dem gemeinschaftlichen Hofe liegen. Jeder Flügel hat außerdem noch einen eigenen Hof. Aus den Corridoren gehen Thüren in die einzelnen Klassenzimmer. In allen Klassen fällt das Licht von der linken Seite aus 3—4 Fenstern. Die Subsellien sind, was die Neigung und Höhe der Tische und Bänke, die Entfernung der letztern vom Tische betrifft, sehr zweckmäßig construirt. Die Farbe derselben ist hell, was einen angenehmen Eindruck macht. Das auf Rädern befindliche Katheder ist verschiebbar und neben dem Schul-

schrank befindet sich vor den Schülern eine fast die ganze Wand einnehmende Schultafel; auch der Ofen ist in rechter Entfernung von den Schultischen. In jeder Klasse befand sich ein Thermometer, eine Waschschale, ein Gefäß mit frischem Wasser. In den Elementarklassen fehlte nicht die Lesemaschine und das sogenannte russische Rechenbrett. 2 Schulzimmer waren zu Turnsälen eingeräumt. Der Director der IV. Bürgerschule, Dr. Hauschild, hatte in diesem Jahre eine Schulgemeinde gegründet, die aus den Eltern der Schüler und aus den Lehrern und Gönnern seiner Schule bestand. Es war schon die Summe von 500 Thalern zusammengekommen und man ging mit dem Plane um, einen Spielplatz für die Schule anzukaufen. In einer Anrede an diese „Schulgemeinde“ sagte er: „Es ist gar erbaulich und schön zu sehen, wie uns Stadtrath und Stadtverordnete immer neue Schulen errichten und sogar glänzend ausstatten, zumal in diesem Jahre, wo binnen vierzehn Tagen wiederum zwei neue Schulen eröffnet worden sind. Darnach könnte die Frage, was denn eine „Schulgemeinde“ sei, ganz überflüssig erscheinen, indem ja die städtische und politische Gemeinde Alles thue, was einer Schulgemeinde etwa obliegen würde! „Was willst Du mehr?“ möchte man Jedem zurufen, der noch unzufrieden wäre. Nun, ich will auch nicht mehr; ich behaupte nur, daß mit dem, was die Stadtgemeinde thun kann und wirklich thut, weder die Aufgabe der Schule, noch das Erziehungsgeschäft überhaupt beendigt sei. Als Beispiel führe ich Folgendes an: 1) daß unsere Kinder an den langen Sommerabenden, wie überhaupt bei guter Witterung wenigstens leidliche Spielplätze finden möchten; 2) daß unsere Kinder an den langen Winterabenden, wie überhaupt bei schlechter Witterung nach Beendigung ihrer Schularbeit mit nützlichen und guten Büchern versorgt sein möchten; 3) daß ein Blatt bestehen möchte, in welchem sich die Eltern und

Lehrer allmonatlich einmal ihre Erfahrungen und Wünsche mittheilen und beziehentlich sich gegenseitig guten Rath ertheilen könnten; 4) daß für Eltern und Lehrer eine Bibliothek sich finden möchte, wo sie das Neueste und Beste über Erziehung und Unterricht nachlesen könnten; auch in den langen Winterabenden Eltern und Lehrern Gelegenheit geboten wäre, in mündlichen Vorträgen oder Vorlesungen das Neueste und Beste über Erziehung und Unterricht zu hören.“ Diese hier ausgesprochenen Wünsche zu realisiren, hat die nunmehr in's Leben getretene Schulgemeinde sich zur Aufgabe gemacht. Dieses diene zum Belege dafür, wie groß das Interesse in Deutschland für gute Schulen und deren Einrichtungen gegenwärtig ist und wie die fortschreitende Intelligenz und Humanität sich der ärmern Bevölkerung annimmt. Leipzig, Frankfurt a. M., Hamburg sind rühmlichst vorangegangen und ihrem guten Beispiele folgen schon viele Städte. Wann wird man aber das von unseren baltischen Provinzen sagen können?

Was die Disciplin betrifft, so ist sie bei aller Humanität strenge. In den Unterrichtsstunden herrscht Ruhe und Ordnung. Jede Störung wird scharf gerügt. Die Schüler und Schülerinnen selbst der obersten Klassen legten überall die gehörige Ehrerbietung an den Tag. In den Erholungspausen gehen die Schüler in geordnetem Zuge zu zweien oder dreien in dem Hofe herum; ein wildes Gebahren wird nicht geduldet. Die Aufsicht in den Zwischenminuten führt ein dejourirender Lehrer. In sehr vielen Schulen hat mich der gute Geist, der zwischen Lehrern und Schülern herrschte, angenehm berührt. Die Kinder reichten herzlich ihren Lehrern die Hände beim Kommen wie beim Gehen und unterhielten sich zutraulich mit ihnen. „Nicht strafen, sondern Strafen verhüten, ist unsere Aufgabe, sagte mir ein Lehrer; aber ist es nothwendig, so gehen wir auch bis zu einer körperlichen Züchtigung.“ Durch Schul- und Jugendfeste, an denen sich

auch die Gemeinde betheiligt, wird nicht nur das Band der Liebe und Freundschaft um Eltern, Lehrer und Schüler fester geschlungen, sondern auch dem kindlichen Frohsinn freier Spielraum gewährt. Die Vorbereitungen zu solchen Festen habe ich wohl sehen, aber leider keines mitmachen können.

Bei den Lehrern habe ich im Allgemeinen Berufsfreudigkeit und keine Arbeitscheu angetroffen. Kein Lehrer sinkt ohne Begeisterung für sein Fach so leicht zum Handlanger herab, wie der Elementarlehrer und ich schätze mich glücklich, in Deutschland mehrere für die Jugendbildung begeisterte Schulmänner kennen gelernt zu haben. Ferner fand ich, daß die besseren Schulbehörden ein gewisses Maß von Freiheit und Selbstständigkeit ihren Lehrern gewährten. Sagte mir doch ein Director: „Durch Befehlen und Controliren wird nicht viel erreicht, sondern durch Anregung zur freien Thätigkeit.“

Von den Lehrerbildungsanstalten habe ich 5 Schullehrer-Seminare und 2 pädagogische Seminare für künftige Gymnasial- und Realschullehrer an den Universtitäten besucht. — Meine Reise führte mich zuerst nach Königsberg. Da der Director des Seminars erkrankt war, so besuchte ich in der Seminarclasse nur eine naturhistorische Stunde und widmete mich ausschließlich der sogenannten Seminar-Musterschule. In der Seminarclasse trug der Lehrer gerade Anthropologie vor und behandelte die Sinnesorgane. Die Zöglinge konnten Rechenschaft von allen wesentlichen Theilen des Auges und Ohres nebst ihren Functionen geben. Das Seminar ist ein Externat und die Zöglinge erhalten 3 Thaler monatlich Beköstigungsgeld. In der Übungsschule oder Musterschule des Seminars unterrichtete ein äußerst tüchtiger Elementarlehrer Hr. Radke. Das liebevolle und ernste Auftreten, das die Herzen der Kleinen gewinnt und sie zugleich in gehöriger Zucht erhält, besitzt er von Natur. Sein Unterricht ist anregend und erhält die Schüler in gespannter Auf-

merksamkeit, so daß er wohl den Namen eines Musterlehrers verdient; nur glaube ich, daß er den Zöglingen zu viel vor-macht und sie zu wenig zum Unterrichten kommen läßt, denn diese haben noch kein Auge für das, worauf es beim Unterrichte ankommt, und es kann auch hier gesagt werden: „Wie er räuspert, wie er spuckt, das haben sie ihm treulich abgeguckt.“

Die zweite Lehrerbildungsanstalt, die ich besuchte, war das Bunzlauer Seminar. An diesem Institute wirken 3 sehr tüchtige Schulmänner: Oberlehrer Stubbe; Oberlehrer Prange und Seminarlehrer Müller. Oberlehrer Stubbe ertheilt den Rechenunterricht und besitzt die seltene Gabe, das Schwerste recht elementar zu machen. Die Zöglinge erhalten daher in diesem Fache eine vorzügliche Grundlage, worauf jeder mit dem besten Erfolge weiter bauen kann, wenn er will. Oberlehrer Prange ist schon seit 30 Jahren Seminarlehrer und ist ein Mann, der in allen Fächern unterrichten kann. Gegenwärtig ertheilt er in Bunzlau den weltkundlichen Unterricht. Er ist in die Lage gekommen, in allen Fächern unterrichten zu müssen und hat dadurch sich eine Virtuosität in der Methode jedes Unterrichtsfaches erworben. Mit ausgezeichneten Lehrgaben ausgestattet, ist er ein wahres Muster eines „Schulmeisters“. Sein Unterricht ist sehr anregend und anziehend und auf die Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit des Schülers hinwirkend. Das Bunzlauer Seminar besitzt ein sehr reichhaltiges Naturalien-cabinet. Die Vertreter der Hauptgattungen aus allen drei Naturreichen waren vorhanden. Das physikalische Cabinet ist nicht minder reichhaltig. Doch kann bei weitem dieses Material nicht verwerthet werden, da dem weltkundlichen Unterrichte viel zu wenig Stunden angesetzt sind. Prange bemerkte, daß die Zöglinge der untern Klasse viel mehr Interesse zeigen, als die der ersten, weil diese schon durch das schulkundliche Wissen abgezogen werden; jenen aber das Meiste noch neu sei. In

einer längern Unterredung mit ihm, charakterisirte er mir die verschiedenen Standpunkte der bedeutendsten Schulmänner Deutschlands und gab mir Empfehlungen an mehrere Herren, die ich später kennen gelernt habe. — Ich schätze mich glücklich, einen solchen rastlos thätigen, für das Schulfach begeisterten Pädagogen kennen gelernt zu haben. Der dritte Lehrer, Hr. Müller, ist seit 18 Jahren am Seminar thätig und wirkt mit großem Segen. Er steht der Übungsschule vor und hat die Aufgabe die Zöglinge praktisch auszubilden. Aus allem, was ich sah und hörte, ging hervor, daß er dieser Aufgabe sehr gewachsen ist. Der Director ist erst seit 2 Jahren im Amte. In der ersten Seminar-klasse behandelte er die Methode des Religionsunterrichts und richtete sich streng nach der Schulkunde von Bornmann. Die Zöglinge schienen das Buch auswendig zu wissen. — Die Leistungen dieser Anstalt sind sehr gut. Ich habe in Görlitz unter den gewesenen Zöglingen derselben sehr tüchtige, strebsame Lehrer angetroffen. — Hierauf hospitirte ich in dem Friedrichstädtischen Seminar in Dresden. Diese Anstalt hat 4 Seminar- und 2 Präparandenklassen. Hier besuchte ich vorwiegend die naturkundlichen und mathematischen Stunden, die Oberlehrer Reinecke ertheilt. Er unterrichtet nach der heuristischen Methode und legt auf eine selbstständige Auffassung des Gegenstandes von Seiten der Zöglinge viel Gewicht. Nicht auf die Masse, sondern auf die gründliche Verarbeitung des Gegebenen kommt es ihm dabei an. Doch bringen es die Zöglinge recht weit. In der Mathematik z. B. wird die Algebra bis zu den Logarithmen behandelt. In der Mineralogie wurde gerade das Wichtigste aus der Krystallographie durchgenommen. Auch im deutschen Unterrichte geht man weiter, als in Preußen, so wurde z. B. das Niebelungenlied gelesen und erläutert. Das Wichtigste aus der Logik und Psychologie ist auch Gegenstand des Seminarunterrichts. Die Zöglinge leben in der Anstalt,

werden aber außer derselben von einem Dekonomen beköstigt. Die älteren Zöglinge bekundeten eine nicht geringe geistige Reife. Dieses Seminar ist eins der ältesten in Deutschland und aus demselben sind Männer hervorgegangen, die in der sächsischen Lehrerwelt mit die erste Rolle spielen. — Das Seminar in Weissenfels ist gleich dem Friedrichstädtischen in Dresden, eine alte Anstalt und genießt einen wohlbegründeten Ruf. Der Director Kretschel, ein humaner, für das Werk der Jugendbildung begeisterter Mann, lenkt die Anstalt mit kräftiger Hand. Die Unterrichtsstunden, denen ich beizuhöhen, gaben Zeugniß davon, daß er mit praktischem Geschick das den Zöglingen mitzutheilen weiß, was nach den gesetzlichen Bestimmungen verlangt wird. Nur schien mir das erzwungen, daß er die Zöglinge mit Du anredete. An dieser Anstalt wirkt der durch seine Rechenbücher berühmt gewordene Musik-Director Hentschel. Einen solchen Mann unterrichten zu sehen und zu hören, ist ein wahrer Genuß. Sa sehen und hören muß man einen solchen Unterricht, beschreiben läßt er sich nicht. Der Lehrton des alten Herrn ist würde- und liebevoll und auf klares Denken und richtiges Sprechen legt er sehr viel Gewicht. Die gewesenen wie die gegenwärtigen Zöglinge verehren daher auch ihren „Meister.“ Ich hatte auch Gelegenheit einer Probelection, die unter seiner Leitung gehalten wurde, beizuwohnen. Es wurden einige Kinder aus der Seminarknabenschule in die 2te Seminarstufe gebracht. Die Seminaristen der 2ten Abtheilung hatten sich darauf vorzubereiten gehabt, wie sie mit kleinen Kindern die Vorübungen zur Division durchnehmen würden. Hr. Hentschel bestimmte jetzt, wer die Probelection zu halten habe. Nach einer halben Stunde wurden die Kinder entlassen. Hierauf erfolgte die Kritik der Lection und zwar zuerst von den Zöglingen, alsdann von dem Lehrer. Zum Schlusse hielt ein Zögling einen Vortrag über den Rechenunterricht auf dieser Stufe. Auch

einer Gesangsstunde des Hrn. Hentschel hörte ich zu. Es wurden die Schüler der ersten Knabenklasse unterrichtet. Sie standen während des Singens und durften sich nur in den Pausen setzen. Auf gute Haltung des Körpers (der Lehrer war hierin selbst ein Muster) und reine Aussprache ward sehr viel gesehen. Die Lieder wurden zweistimmig vorgetragen, aber in einer Reinheit, die nichts zu wünschen übrig ließ.

Ein gewesener Zögling des Seminars hatte den naturhistorischen Unterricht zu ertheilen und wußte mit schöner Auswahl und in sehr geeigneter Weise das Wichtigste für den spätern Schullehrer durchzunehmen. Mit diesem Seminar ist auch eine Taubstummen-Anstalt verbunden, an welcher der tüchtigste Taubstummenlehrer Deutschlands, Inspector Hill, wirkt. Da in einer solchen Anstalt der elementarste und lückenlose Unterricht ertheilt werden muß, so hospitierte ich auch in diesem Institute.

Mit einer gewissen Sehnsucht reiste ich nach Gotha; hatte ich doch unterwegs die verschiedensten Ansichten und Urtheile über das Gothasche Seminar, das „Gothasche Experiment“, gehört. Den Schulrath und Seminar-Director Dr. K. Schmidt fand ich nicht vor. In seiner Abwesenheit besorgte die Leitung der Anstalt der Seminar-Inspector Kehr. Dr. Schmidt hat im Ganzen 12 Unterrichtsstunden zu ertheilen. Seine Fächer sind: Religion, Anthropologie, Pädagogik und Geschichte der Pädagogik. Der Inspector hat gleichfalls Religionsstunden zu ertheilen; ihm liegt aber vor Allem die praktische Ausbildung der Zöglinge ob. Außer ihnen unterrichten noch 4 Lehrer; 1 Lehrer der deutschen Sprache, Geschichte und Geographie; 1 Lehrer der Musik und des Gesanges und 1 Lehrer des Zeichnens, Schreibens und Turnens. Das Seminar hat 3 Klassen. Eine Präparandenanstalt existirt nicht. Zur Aufnahme wird die Reife eines Secundaners des Gymnasiums verlangt. Doch

meinten die Lehrer, daß das Gymnasium keine geeignete Vorbildung dem Volksschullehrer geben könne. In diesem Jahre sind drei Zöglinge aufgenommen worden, die die zweite Klasse einer gehobenen Bürger- oder Realschule durchgemacht haben. Die Zöglinge wohnen theils in der Stadt, theils im Seminar. Die Unzuverlässigen kommen in das Seminargebäude. Sie können sich beköstigen, wo sie es wollen. Es ist jedoch ein Dekonom im Seminar, der bereit ist, die Beköstigung zu übernehmen. In der untersten Klasse werden die üblichen Schulfächer gelehrt; in der zweiten treten dazu Pädagogik, Methodik und Didaktik; in der ersten Klasse haben die Zöglinge sich vor Allem im Unterrichten zu üben und hören Anthropologie und Geschichte der Pädagogik. Die Unterrichtsstunden werden von dem Inspector beaufsichtigt. Auch gehen denselben Vorbereitungsstunden voraus, in welchen der Gang und die Art und Weise des Unterrichts genau besprochen wird. Inspector Kehr ist ein sehr tüchtiger Lehrer. Sein christlicher Religionsunterricht und seine Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke sind empfehlenswerth. Die weltkundlichen Fächer waren gleichfalls sehr gut vertreten. Ich hatte ferner Gelegenheit den schönen Geist des Seminars genauer kennen zu lernen. Die Lehrer und Zöglinge dieser Anstalt machten eine Fußtour durch einen Theil des Thüringerwaldes und ich schloß mich ihnen an. Zwischen Lehrern und Zöglingen bestand das schönste Verhältniß. — Auf dieser Tour lernte ich einen Lehrer kennen, der früher ein preussisches Seminar besucht hatte. Dieser theilte mir Folgendes mit: „Ein großer Mangel der preussischen Seminare sei der Umstand, 1) daß man in letzter Zeit nicht pädagogisch gebildete Schulmänner zu Seminar-Directoren macht, sondern gewesene Pfarrer, die vom Unterrichte im Ganzen wenig wissen und den Zöglingen gegenüber sich stolz geberden; 2) die klösterliche Abgeschlossenheit verhindern jede weitere gesellschaftliche

Ausbildung und der Mangel einer freien Bewegung nähre den knechtischen Sinn und verführe im Geheimen nach verbottenen Früchten zu haschen; 3) durch die einseitige religiöse Ausbildung würden die Zöglinge zu Heuchlern und Kopf- und Maulstricken erzogen. Diese angeführten Mängel findet man in Gotha nicht. Alle Lehrer der Anstalt sind praktische Schulmänner. Den Zöglingen wird eine freie Bewegung gestattet; für ihre harmonische Ausbildung ist gleichfalls gesorgt. — Nach dem Gothaischen besuchte ich noch ein Württembergisches Seminar in Eßlingen.

In diesem Jahre ist in Württemberg durch eine Ministerialverfügung der bisher vorgeschriebene Umfang des religiösen Memorirstoffes beschränkt und dem realistischen Unterrichte in den Volksschulen eine ausgedehnte Geltung verschafft worden. Das Seminar in Eßlingen hat gegenwärtig nur eine Klasse. Die Zöglinge erhalten ihre Vorbildung in einer Präparandenanstalt und verbleiben 2 Jahre im Seminar. In nächster Zeit soll jedoch die Anstalt reorganisirt werden. Sie wird drei Klassen nebst einer Übungsschule erhalten; denn bis jetzt besteht beim Seminar nur eine dreiklassige Mädchen-Bürgerschule, die ihre eigenen Lehrer hat. Die Zöglinge hospitiren dort und halten Probelectionen; auch sind sie verpflichtet den Unterricht in den andern städtischen Schulen anzuhören. Die langjährige Erfahrung des Directors hat ihn aber davon überzeugt, daß das bloße Zusehen von Seiten der Zöglinge nicht viel Früchte trägt. Das Seminar hat Künstler zu bilden; dazu gehört Talent, Theorie und Praxis. Im Zeichnen leistet diese Anstalt Erhebliches. Zehn Zöglinge, die ihren Cursus im Seminar schon absolvirt hatten, bildeten sich unter der Anleitung des Seminar-Zeichenlehrers noch weiter aus, um später als Zeichenlehrer an den verschiedenen Schulen thätig zu sein.

Die Zahl der Zöglinge in allen den genannten Semi-

naren beträgt 70 bis 80 und da sie zugleich zu Organisten und Kantoren ausgebildet werden, so räumt man dem Musik- und Gesangunterrichte eine wichtige Stelle ein. — In Nr. 12 der sächsischen Schulzeitung v. J. 1864 heißt es aber: „Eine „Hauptschwierigkeit für die gegenwärtigen Seminare erzieht „sich daraus, daß sie gleichzeitig die Bedürfnisse der Stadt- „und Landschullehrer befriedigen möchten. Die Seminar- „ordnung nimmt namentlich, was zunächst den Musikunter- „richt anbelangt, lediglich auf die Bedürfnisse der zukünftigen „Kantoren und Organisten Rücksicht; sie schreibt vor, daß alle „Seminaristen am gesammten Musikunterrichte theilnehmen „müssen und fast $\frac{2}{3}$ der Zöglinge sind gezwungen, viel Zeit „und viel Kraft einer Kunst zu widmen, die sie in Zukunft „in ihrem Amte nicht oder nur in sehr geringem Umfange „brauchen können. Ebenso allgemein, wie über die Ein- „richtung des Musikunterrichts, hört man auch von verschie- „denen Seiten über die stiefmütterliche Behandlung „der Naturkunde klagen.“ — So weit ich es habe wahrnehmen können, ist diese Klage in den besseren Seminaren nicht mehr ganz begründet. Was aber den Musikunterricht betrifft, so glaube ich wohl, daß es nicht unzweckmäßig wäre, diejenigen von demselben theilweise zu dispensiren, welche weder Talent noch Lust dazu haben und sich mehr zu Stadtschullehrern heranbilden wollen. Unser Elementarlehrer-Seminar in Dorpat hat nur den Zweck, städtische Elementarlehrer zu bilden und daher ist es auch nicht nothwendig, daß die Zöglinge es in der Musik so weit bringen sollen, wie in Deutschland oder auch in einem Seminar für künftige Parochiallehrer und Organisten. Es ist hinreichend, wenn die Mehrzahl der Zöglinge so weit gefördert wird, daß sie einen gedeihlichen Gesangunterricht in einer Elementarklasse ertheilen kann. Wünschenswerther und für die Gegenwart zweckmäßiger wäre es, wenn das Seminar recht viele Zöglinge entließe, die den

Zeichen- und Turnunterricht zu geben im Stande wären. — Der zweite Vorwurf, den man im oben angeführten Blatte den Seminaren macht, trifft aber auch das Dorpatsche. Vor nicht zu langer Zeit war fast aller Unterricht in dieser Anstalt Religionsunterricht. Es müßte vor Allem durch einen geistbildenden und anregenden Sprach- und weltkundlichen Unterricht auf die intellectuelle Ausbildung der Zöglinge hingewirkt werden. Die Veredelung des Herzens und die Charakterbildung dürfte dabei nicht in den Hintergrund treten, aber weder wird das Erstere durch zu viele Religionsstunden, noch das Letztere durch die klösterliche Abgeschlossenheit der Zöglinge erzielt. Die Frage aber, ob die Anstalt ein Internat bleiben soll, ist nicht so leicht zu beantworten; denn es giebt da nicht bloß sehr wichtige Gründe dafür sondern auch da wider. — Eine abgeschlossene Bildung kann eigentlich keine Anstalt geben, vielweniger ein solches Seminar. Es hat viel geleistet, wenn es in den Zöglingen Interesse an geistiger Beschäftigung geweckt und sie befähigt hat, mit Erfolg auf der gelegten Grundlage fortarbeiten zu können. Um aber dieses zu erreichen, muß die Zeit des Aufenthalts im Seminar verlängert werden. In Deutschland haben die Zöglinge meistens 3 bis 4 Seminarclassen durchzumachen; hier in Dorpat besteht aber nur eine Klasse. Bei der geringen Frequenz ist eine Spaltung in mehrere Classen wohl nicht thunlich; wäre es da nicht zweckmäßig nicht jährlich, sondern nach 2 oder 3 Jahren neue Zöglinge aufzunehmen?

In einzelnen Ländern Deutschlands verbannte man vor einigen Jahren die fremden Wörter: „Pädagogik“, „Methodik“, „Didaktik“ aus den Lectionsplänen der Schullehrerseminare und schrieb statt dessen: „Schulkunde“ — während man unter „Weltkunde“ Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Geometrie zusammengefaßt wissen wollte. Die Namen thun es ja nicht, sondern die Hauptsache ist und bleibt das, was

in den „schul-“ und „welt-“kundlichen Stunden geboten wird; aber leider war an vielen Orten auch mit dem Namen die Sache theilweise geschwunden. Es ist nicht zu läugnen, daß es damit gegenwärtig besser geworden ist, aber wie ich schon oben zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, spielt „Vormann's Schulkunde“ noch immer eine zu wichtige Rolle und Logik, Anthropologie und Psychologie, welche doch so wichtig für jeden Lehrer, so auch für den Jugendlehrer sind, haben noch keine große Verbreitung in den Seminaren gefunden. Nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten dürften die genannten Lehrgegenstände in dem Dörpftchen Elementarlehrer-Seminar auch nicht fehlen.

Um aber die nöthigen Lehrkräfte zu gewinnen, müßte der Etat dieser, für die städtische Volksbildung der Ostsee-Provinzen so wichtigen Anstalt vergrößert werden. Sollte es aber nicht zweckmäßig erscheinen mehrere Lehrer an derselben anzustellen, so könnten vielleicht einzelne Lehrgegenstände von den dazu befähigten Lehrern der öffentlichen Schulen der Stadt für eine entsprechende Remuneration erteilt werden.

Damit aber sich tüchtige Kräfte dem Elementarlehrerstande zuwenden und demselben auch treu bleiben, ist vor Allem nothwendig, daß die pecuniäre Stellung der Elementarlehrer verbessert werde und die Pensionsbestimmungen eine Umänderung erlitten; denn ein Begabter wird nicht gerne einen Beruf wählen, der doch eine nicht unbedeutende geistige Anstrengung verlangt, aber kaum das tägliche Brot gewährt und noch viel weniger wird ein solcher lange in einem Berufe bleiben wollen, wo er sich nichts zurücklegen kann und auch keine Aussicht auf eine hinreichende Pension hat, wenn er durch schwere Berufspflichten zu weiterem Arbeiten unfähig gemacht worden ist.

Außer den Schullehrer-Seminarien ist mir durch die gütigen Empfehlungen des hiesigen Prof. Dr. Strümpell

noch vergönnt gewesen zwei pädagogische Seminare, die zugleich die einzigen in Deutschland sind, kennen zu lernen. Prof. Dr. Ziller in Leipzig, ein opferfreudiger, begeisterter Pädagoge aus der Harbartschen Schule, hat bei der Universität Leipzig ein pädagogisches Seminar gegründet. Vom Staate erhält dieses Institut gar keine Unterstützung. Einzelne Männer, die man für die Sache zu interessiren gewußt hat, zahlen jährlich kleinere Beiträge, wovon eine zweiklassige Uebungsschule erhalten wird. Ich hatte das Glück an zweien Conferenzen des Seminars theilnehmen zu können. Am Tage vorher hatten 2 Studirende Probelectionen in der Uebungsschule gehalten und es lag vor, diese zu kritisiren und Rechenenschaft abzulegen über die verflossene Woche, wie auch den Plan für die nächste zu entwerfen. Der Praktikant gab zunächst eine Selbstkritik; darauf erfolgten die Aussetzungen des erwählten Kritikers und der Mitglieder des Seminars und endlich fiel Prof. Dr. Ziller sein Urtheil. Jeder Mangel wurde offenherzig gerügt. Bei diesen Herren hatte ich Gelegenheit das regste Interesse für ihren zukünftigen Beruf wahrzunehmen. Außer Prof. Ziller stand der Uebungsschule ein Oberlehrer vor und die Studirenden unterrichteten abwechselnd. Zu ihren Stunden hatten sie sich schriftlich vorzubereiten und diese schriftlichen Präparationen wurden gleichfalls auf der Conferenz eingehend besprochen. In der Uebungsschule waren 7—12-jährige Kinder und die künftigen Gymnasial- und Realschullehrer mußten sich hier an den Elementarschülern die praktische Ausbildung aneignen. Prof. Ziller meinte, daß man nur bei den Anfängern das Unterrichten erlerne. Selbst in den Nachconferenzen beim gemüthlichen, geselligen Verkehr ward manches Belehrende und Anregende besprochen. Die Mängel der stattgehabten Probelectionen wurden in der humoristischen Zeitung, die von den Mitgliedern des Seminars redigirt ward, in oft gelungener Weise bekräftelt. Prof. Ziller

lebt und wirkt für eine Idee und sucht das zu realisiren, was Herbart als Zweck der Pädagogik hinstellt: nämlich „gleichschwebendes, vielseitiges, unmittelbares geistiges Interesse in dem Böglinge zu erwecken.“ Es würde mich zu weit führen, wollte ich es auseinandersetzen, auf welche Weise man in der Übungsschule sowohl, als auch in der von Ziller und Barth gemeinschaftlich geleiteten Erziehungsanstalt dieses Ziel zu erreichen strebt. In diesem oder im nächsten Jahre wird eine ausführliche Auseinandersetzung der Methode von Prof. Ziller erscheinen. Das pädagogische Seminar in Leipzig ist dem pädagogischen Seminar in Jena nachgebildet, wo Prof. Dr. Stoy schon seit 21 Jahren ein solches mit vielem Segen leitet. Ich schätze mich glücklich diesen opferfreudigen, rastlos thätigen, für das Schulfach begeisterten, theoretisch wie praktisch vielseitig gebildeten Pädagogen kennen gelernt und einige Tage in seiner Erziehungsanstalt wie in der Übungsschule des Seminars geweilt zu haben. Hier kann man durchweg das Wehen eines frischen Geistes wahrnehmen und einen dem Lüchtigen zugewandten Sinn vorherrschend finden, und Prof. Stoy, die Seele des Ganzen, kann mit Recht behaupten: „mit seinen pädagogischen Ueberzeugungen auf festem Boden zu stehen.“ — Er hat gewußt, aus geringen Anfängen und mit bedeutenden Opfern von seiner Seite eine jetzt bestehende mehrklassige Übungsschule in's Leben zu rufen, die gegenwärtig ein eigenes schönes Haus mit einem großen Garten und Turnplätze besitzt. Außer den Classen sind in dem Gebäude 4 Wohnungen für unverheirathete Lehrer, 1 Bettsaal mit einer großen Orgel, 1 Zeichen-saal, 1 Turnsaal, 1 Naturalien-cabinet und ein Lehrerzimmer. Hier werden die Kinder der Armen, die im Hause der Sorge geboren, in freundlichen und gesunden Schulräumen unterrichtet, ja noch mehr, die Männer, welche an dieser Übungsschule wirken, leben für die Kinder. Nicht beherrscht der

Gedanke an die eigene Übung ihr Thun, sondern das Gefühl desjenigen, was sie diesen Kindern sein und werden sollen. Hört man die Berathungen und Anweisungen, sieht man die Traditionen, Sitten und Einrichtungen, durch welche beim Eintritt jeder neue Lehrer ergriffen, fortgerissen werden muß, bringt man in Rechnung, daß Alle weder durch Ehre noch durch entsprechenden Lohn und Aehnliches in diese Kreise gelockt werden, nimmt man ferner die zahllosen Erweisungen der uneigennützigsten Liebe wahr, so muß man gestehen, „hier sind zwar mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist“ und es erklärlich finden, daß immer neue Jünger hinziehen, die nach vollendeter Ausbildung leicht eine Anstellung als Lehrer oder Directoren finden. Die Jubiläumsschrift des pädagogischen Seminars: „Historische Bilder aus den Akten derselben“, von dem ältesten Mitgliede des Seminars verfaßt, Leipzig 1858, und das Büchlein: „Aus der Johann-Friedrichs-Schule zu Jena“, Jena 1859, werden Jeden, der dieses Alles nicht aus eigener Anschauung kennt, davon überzeugen, daß hier ein edles Streben vorwaltet. — Ueber seine Grundsätze hat Stoy sich in mehreren Schriften ausgesprochen. Ich führe nur an: seine „Hauspädagogik“, Leipzig 1855; seine „Haus- und Schulpolizei“, Berlin 1856, und seine „Pädagogischen Bekenntnisse.“ In dem sechsten Stück derselben in „Vaterhaus und Muttersprache“ sagt er Folgendes: „Heutzutage soll Jeder mit seiner Bildung schnell fertig werden, nach seinen Leistungen und Fähigkeiten mit Glück sich schätzen lassen, alles Andere, glaubt man, was sonst den Menschen als solchen ehrt und ziert, werde dann schon von selbst zufallen. Es fällt aber nicht zu. Frühzeitig abgenutzte, matte, gewinnfüchtige, einer edlen Begeisterung nicht fähige Naturen gehen aus der Hand solcher Lehrer, Erzieher und Lehranstalten hervor, welchen die Fertigkeiten für das Höchste gelten. Kenntnisse und Fertigkeiten sind Kleider, welche dem

Menschen angezogen werden; unter der Hülle bleibt eine ungesunde, unsaubere Seele unverändert. Interesse ist derjenige Begriff, welcher den Unterricht zu regieren, von Gottes Gnaden berechtigt ist und den meinigen in der Anlage sowohl als in der Methode regiert, auch nicht bloß nach papierener Constitution, sondern in der That und Wahrheit regiert. Interesse ist geistiges Bedürfnis. Wer die sogenannten praktischen Interessen bei seinen Schülern herauskehrt, d. h. durch die Aussicht auf die künftige Brauchbarkeit die Lernarbeit zu würzen sucht; wer das gefährliche Spiel eines stündlichen Platzwechsels für richtige und falsche Antworten einführt: der gehört nicht zu uns. Für das wahre, nämlich das unreflektirte und unabsichtliche Interesse gilt der herrliche Spruch: „Die Jugend soll haben, als hätte sie nicht.“ — Wen künftiger Gewinn, wen der höhere Platz zu Aufmerksamkeit, Fleiß, Thätigkeit treibt, der ist durch die Schuld seiner angeblich erziehenden Lehrer, in einen Zustand unchristlicher Rohheit versetzt. Die Folgen bleiben nicht aus. Die unrichtige Spannung läßt nach, sobald der Reiz wegfällt: Früchte solcher Art sind jene matten, egoistischen, blasirten Naturen. — Das ernste Interesse wohnt in dem Stoffe selbst, von ihm wird der Mensch erfaßt, fortgerissen, festgehalten. Heil dem, welcher in seiner Jugend solches freie Interesse kennen lernte. Er wird nie arm. Interesse ist Freundschaft. Die Kraft einer edlen Jugendfreundschaft aber überdauert alle Wechselfälle des spätern Lebens. Es giebt zwei Hauptsphären für das Interesse: Natur die eine, Menschheit die andere. Innerhalb der beiden Sphären liegen die Quellen für die religiöse Lebensanschauung, wie für alle sogenannten Schulwissenschaften; auf den Beziehungen zu einem dieser Kreise ruht das ihr zukommende und bei rechter Darbietung ihnen auch sich zuwendende Interesse. Sprache, Literatur und Geschichte gehören der einen, Naturwissenschaften und Mathe-

matik der anderen Sphäre. Niemand ist geistig gesund, der nicht für beide Kreise Interesse hat u.“

Es würde das die engen Grenzen eines Berichtes überschreiten, wollte ich über Alles, was ich in Sena gesehen und gehört habe, referiren. Die Anregung und Belehrung, die ich dort erhalten, treibt mich zu dem Wunsche, es möchte sehr vielen Lehrern vergönnt werden, in jene Atmosphäre zu kommen, denn sie ist ansteckend.

Wenn ich in dem Gesagten im Ganzen weniger die Mängel der ausländischen Schule berührt, als vielmehr darauf hingewiesen habe, was anzuerkennen ist, so will ich nicht damit sagen, daß ich Alles vorzüglich fand. Es ist mir auch manches Mangelhafte entgegengetreten und offenherzig haben die Schulmänner selbst mich auf das aufmerksam gemacht, was anders sein könnte; aber meine Aufgabe war nicht die ausländischen Schulen zu kritisiren, sondern in denselben zu lernen. Dazu wählte ich aber Anstalten, die sich eines wohlbegründeten Rufes erfreuen und in denselben hospitierte ich vorzüglich bei den Lehrern, welche mir als die tüchtigsten bezeichnet wurden.

Ich schließe daher diesen gedrängten Bericht mit tiefgefühltem Danke gegen die Hohe Schulobrigkeit, die mir diese, in jeglicher Beziehung belehrende und anregende Reise ermöglicht hat und wünsche, es möge recht vielen Schulmännern der Ostseeprovinzen vergönnt sein, das ausländische Schulwesen aus eigener Anschauung kennen zu lernen.